Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

Nummer 50 | 9. Dezember 1928 | 34. Jahrgang

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, ul. Smocza 9a. Postadresse: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet im Inlande vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.65, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2,25. Nordamerika und Canada jährlich 2 Dol. Deutschland Mk. 8.

Postscheckkonto Warschau 62.965. Gaben aus **Deutschland** werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten, aus **Amerika** und **Canada** an den Schriftleiter.

Vor der Entscheidung.

Es gibt kein Menschenleben ohne Entscheidungen. Schon frühe fangen sie an. Ehe das Kind sprechen kann, lehnt es die Speisen ab oder nimmt sie an. Beginnt dann der Schulkreis, werden die Entscheidungen anderer Art. Jetzt gilts schon Stellung zu nehmen dem Guten und dem Bösen gegenüber. Das Kind muß sich entscheiden, ob es die Streiche der bösen Buben mitmachen will. Und wieviel hängt ab von der Wahl des Berufs und des Gatten!

Es gibt wohl wenig Menschen, die nicht schon getroffene Entscheidungen zu bereuen gehabt hätten. Alle Tränen, die Esau wegen des Verkaufs seines Erstgeburtsrechts geweint, konnten es ihm nicht wiederbringen. Ganz gewiß hat auch Judas seine schreckliche Tat bereut — die Rückgabe des Geldes beweist das, — aber die einmal getroffene Entscheidung des Verrats konnte durch nichts ungeschehen gemacht werden. Er hatte sich falsch entschieden, zuerst heimlich, dann öffentlich. Und das war sein Unglück.

Einmal aber ist einer über die Erde gegangen, der so schwere Entscheidungen treffen mußte wie je einer, und der doch nie eine Entscheidung hat bereuen müssen. Bei allem Fraglichen stellte Er immer das Richtige fest und führte die Entschlüsse mit Entschiedenheit durch. Dieser Eine ist der, von dem schon der Prophet sagt: „Er wird nicht schreien und rufen, und seine Stimme wird man nicht hören auf den Gassen." Es ist Jesus.

Wieviel folgenschwere Entscheidungen hatte Jesus doch zu treffen! Schon als Kind von zwölf Jahren antwortete Er Seinen Eltern: „Wisset ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist?" In der großen Versuchung in der Wüste traf Er die Entscheidung dem Teufel gegenüber mit den Worten: „Du sollst Gott, deinen Herrn, nicht versuchen!" Später lesen wir einmal: „Er mußte aber durch Samaria reisen." Eine ganz besonders wichtige Entscheidung aber hatte Jesus zu treffen bei der Wahl Seiner Apostel. Wieviel hing doch davon ab! Diese Männer sollten doch die Erstlinge und die Träger Seines Reiches werden. Waren es nicht solche, die bereit waren, selbstlos den Weg des Meisters zu gehen, so konnte alles fehlschlagen. Aber Er hat die Entscheidung klar, bestimmt und richtig getroffen und hat die einzelnen mit Namen gerufen. Bei keinem hat Er die Wahl zu bereuen gehabt, auch nicht bei Judas.

Wo liegt nun das Geheimnis bei den Entscheidungen Jesu? Warum konnte Er immer so klar und gewiß und bestimmt Seine Entschlüsse fassen und durchführen? Weil Er, der zwar ununterbrochen im Verkehr mit dem Vater stand, vor besonderen Entscheidungen aber immer auch in besonderer Weise das Angesicht seines Vaters suchte, z. B. bei der Hochzeit zu Kana und bei der Auferweckung des Lazarus. Vor der Apostelwahl blieb Er gar eine ganze Nacht im Gebet zu Gott. Was will das doch heißen, eine ganze Nacht im Gebet vor Gott zu bleiben! Die Jünger

konnten nicht einmal eine Stunde auf den Schlaf verzichten und sich mit ihren Gedanken sammeln auf Gott hin. Wir können das vielleicht ganz nicht einmal eine Viertelstunde. Und doch liegt allein in diesem besonderen Umgang mit dem Vater bei Jesus das Geheimnis Seines bestimmten Handelns und Seines festen Auftretens.

Wir finden vor lauter Arbeit zu solchem Verkehr so oft keine Zeit, kommen, ohne daß wir es wollen, ins Hasten und Jagen hinein, und ohne vorher Gott um Seinen Willen gefragt zu haben, treffen wir Entscheidungen von folgenschwerer Bedeutung. Hier müssen wir also einsetzen, wenn wir uns in Zukunft Enttäuschungen, Kummer und Jammer ersparen wollen. Und wenn wir dann wirklich am Tage keine Zeit zu diesem notwendigsten aller Geschäfte haben, dann wollen wir wie Jesus die Nacht dazu nehmen. Entscheidungen, die eine Bedeutung haben, dürfen uns wohl einige Stunden Schlaf kosten. Es ist schließlich doch besser, wir opfern den Schlaf vorher zum Umgang mit dem Herrn, als nach einer übereilten Entscheidung einer ungestillten Liebe oder dem Sorgengeist. Wenn Jesus selbst nie etwas Wichtiges tat ohne ernstes Gebet in der Einsamkeit, wieviel mehr geziemt dies uns! (H. Dannert).

Aus der Werkstatt.

Für jeden Menschen ist es wichtig, auf den Gebieten, dahin ihn sein Leben führt, Erfahrung zu haben oder doch wenigstens solche zu sammeln Erfahrung ist ein guter Lehrmeister für jeden, der von derselben mit offenen Augen Gebrauch macht, denn ihre rechte Anwendung macht weiser und sicherer im Denken und Handeln. Dies ist nicht nur im natürlichen Leben so, sondern auch im geistlichen. Daher wünscht der Apostel Paulus auch den Philippern, (Phil. 1, 9.) reich zu werden „in allerlei Erkenntnis und Erfahrung" und zeigt den Römern (Röm. 5, 4), daß Erfahrung die nötige Vorstufe zur Hoffnung ist. Erfahrung ist ein Schatz der überall und immer verwendet werden kann und doch immer bleibt, bei jeder Anwendung zunimmt und das Leben reicher und segensvoller gestaltet. Doch wird dieser Schatz nicht an der Oberfläche eines leichtfertigen Lebens gefunden, sondern meist in den dunkeln Tälern der Trübsal, wo man oft tief hinuntersteigen und sich beugen lernen muß. Wer dies scheut oder umgehen will, wird den Schatz nicht finden und arm und leer bleiben, den wird das Leben wie ein Sturm hin und her werfen und, weil er keinen festen Halt hat, ihm manchen Schaden bereiten. Kinder Gottes sollten auf den Reichtum nach dieser Seite hin bedacht sein und von Herzen danach streben, so würde ihr Leben in vielen Stücken ein anderes Bild zeigen.

Zu diesem Kapitel sagt ein Mann Gottes folgendes:

„Der Weg der inneren Erfahrungen gleicht nicht einer geraden Linie, sondern eher einer Kette von Ringen oder Kreisen. Jede neue Wahrheit, die uns aufgeschlossen wird und sich in uns verwirklicht, ist so ein neuer Kreis. Und man bewegt sich eine Zeitlang in diesem Kreis mit einer inneren Befriedigung und zum Segen für andere, bis man merkt, daß man alles erfahren hat, was in diesem Kreis erfahren werden kann, und daß man wieder auf dem Punkt angekommen ist, von dem man vor einem Jahr oder länger ausgegangen ist. Man wird sich bewußt, daß man aufgebraucht hat, was man empfangen hat, und das man vor einem Uebergang steht in einen neuen Kreis hinein Gott hat uns vielleicht schon den neuen Kreis gezeigt; wir sehen wie Mose ein herrliches Land vor uns, und wir haben eine Ahnung von dem Leben und den Erfahrungen in diesem Kreis; aber wie hineinkommen? Das ist die wichtige Frage! Die Schwierigkeit liegt für die meisten darin, den Uebergang zu finden. Denn es geht auch hier wieder durch eine enge Pforte hindurch, und es heißt: tiefer hinuntersteigen, kleiner und entblößter werden.

Nicht nur vor dem verheißnen Land floß der Jordan, sondern vor jeder Verheißung fließt ein Jordan, der im Glauben durchschritten werden muß. Und je größer und herrlicher der vor uns liegende Segen ist, desto tiefer ist der Jordan. Jordan heißt: Fluß des Todes. Es muß ein Stück Tod in uns und um uns durchschritten werden. Wir müssen tiefer in Jesu Todesgemeinschaft eingehen, nur so können wir ein neues Lebensgebiet betreten, wie Jesus sagt (Joh. 6, 53): „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch: Es sei denn, daß ihr das Fleisch des Sohnes des Menschen esset und sein Blut trinket, so habt ihr kein Leben in euch selbst." Leben in euch selbst! Dieses herrliche Gebiet hat Jesus den Jüngern gezeigt aber sie fürchteten sich vor der engen Pforte, die da hinein führte, und blieben nicht nur stehen im alten Kreis, sondern sie gingen sogar zurück. Sie wollten gewiß weiter; aber sie konnten nicht verstehen, daß es immer wieder durch eine enge Pforte hindurch gehen sollte; sie fürchteten das „enger" und „tiefer". So kam es zu keiner Geburt aus dem Geist; es konnte kein tieferes Werk in ihrer Seele geschehen, und die Erfahrungen, die sie früher gemacht hatten, verloren ihre Bedeutung und damit ihre Kraft und ihren Segen. Der Segen, den diese Jünger durch Johannes empfingen in Buße und Vergebung der Sünden, war für die meisten vergeblich (Luk. 3, 16), weil sie Jesu, dem Lamme Gottes, nicht folgten, der sie zur Geburt aus dem Geist führen wollte. Sie endeten im Fleisch. Sie wurden Feinde des Kreuzes Christi. So jeder, der dem Herrn vorschreiben will, wie weit Er mit ihm gehen darf.

Laßt uns darum nicht stehen bleiben bei unseren gesegneten Erfahrungen. Eine Erfahrung ist nur dann herrlich, wenn wir mit derselben eine noch herr-

lichere machen. Paulus hatte herrliche Erfahrungen gemacht, und doch sagte er: „Ich vergesse, was dahinten ist!“ Und damit meint er nicht nur seine Vergangenheit, seine Sünden und sein Zukurzkommen, sondern auch seine herrlichen Erfahrungen. Er war ergriffen von dem, was er noch nicht ergriffen hatte; er blieb einer, der sich ausstreckte. Er sah noch einen Kreis vor sich als alter Mann. Dieser Kreis heißt „Auferstehungsleben!“ Und die Pforte zu diesem Kreis heißt: Gemeinschaft mit Seinem Leiden, Gleichheit mit Seinem Tode (Phil. 3).

Wir sind ja erst Kindlein in Christo und stehen noch immer im Vorhof, wo man das Opfer anschaut und das Blut fließen sieht und sich freut über das, was Christus für uns getan hat. Was aber Christus für uns getan hat, will Er auch in uns tun, damit wir für Ihn tun können, was Er für uns getan hat. Wir sind gerecht worden durch den Glauben (Joh. 2,29), um gerecht zu leben. Christus hat sich für uns geheiligt (Joh 17), damit auch wir geheiligt seien in der Wahrheit. Wir sind erlöst (Röm. 8, 19), um mitzuhelfen an der Erlösung.

Nimm dir auch die Erfahrungen anderer nicht zum Vorbild, und dränge die deinigen niemand auf. Gott führt nicht alle gleich. Jesus sprach zu Maria: „Rühre mich nicht an!“ und zu Thomas sprach Er: „Reiche deine Hand her und lege sie in meine Seite.“ Viele sind vertrocknet, weil sie bei den Erfahrungen ihrer Führer stehen geblieben sind und lebten von dem Erlebten.“

Zweck und Aufgabe der Union.*)

Von E. Kupsch.

Fortsetzung.

Ein weiterer Zweck der Unionsgründung ist die **Fürsorge für die invaliden Missionsarbeiter, derer Witwen und Waisen.** Das allgemeine menschliche Streben geht heut dahin, sich zu organisieren und zu verbinden; man drängt zusammen, um so gestärkt, für den Fall von Krankheit, Unglück oder Tod annähernd versorgt zu sein. Hier sind uns die Brüder der Posen-Pommerellischen Vereinigung weit voraus. Hätten wir das, was sie haben, wir wollten Gott danken. Doch auch sie hatten das nicht vor Jahren, es ist erst mit den Jahren geworden. Bei uns sind auch Anfänge auf dem Gebiet der Prediger-Versorgung zu verzeichnen, die jedoch noch ausgebaut werden sollen. Die letzten Konferenzen der Kongreßpolnischen Vereinigung haben in erfreulicher Weise gezeigt, wie das Interesse für den arbeitsunfähigen Missionsarbeiter zunimmt. Treten nun alle Gemeinden zur Fürsorge in diesem Fall zusammen, dann wird die Möglichkeit gegeben, etwas Gutes zu schaffen. Vorarbeiten sind getan worden, kleine Beträge gesammelt, Statuten gedruckt und anderes mehr in Angriff genommen — die Arbeit zum Ziel zu führen, bleibt nun Aufgabe der Union, resp. der Unionsverwaltung.

Wohlfahrtspflege üben, wäre auch Zweck der Union. Möchte hier nur auf die Gründung und Erhaltung von **Waisenhäusern, Erholungs- Alters- und Siechenheimen** hinweisen. Wir müssen dafür sorgen, daß für Waisen unseres Bekenntnisses ein Unterkommen geschaffen werde; denn haben wir ein solches nicht, und es wird für ein solches arme, verlassene Kind von anderer Seite gesorgt, so ist dies ein Nachteil für uns. Abgesehen davon, daß die zu uns gehörenden sterbenden Eltern mit schwerem Herzen von hinnen scheiden, da sie nicht wissen, in wessen Hände ihre Kinder kommen, könnte es leicht vorkommen, daß diese Kinder uns verloren gehen, ja mitunter zu unseren Gegnern erzogen werden, nehmen sich andere oder der Staat ihrer an. Nein, wir dürfen nicht ruhig zusehen, wie Waisen unserer Geschwister heimatlos bleiben, sondern müssen vielmehr dafür eintreten, daß sie und mit ihnen andere verlassene Kinder Unterkunft finden.

Alters-, Siechen- und Erholungsheime sind weiteres Bedürfnis unseres Werkes, dem nur vereinte Kräfte gewachsen sein dürften. Ein Altenheim haben wir, doch das ist Gemeindeeigentum. Andere Gemeinden möchten gern alte Geschwister versorgt wissen, doch wohin mit ihnen? Die Gemeinden, zu denen diese Bedauernswürdigen gehören, können ein eigenes Heim nicht erhalten, da sie dazu nicht im Stande sind, und das bestehende Altenheim ist nur für die eigenen Mitglieder gedacht, zu dem Glieder anderer Gemeinden keinen Zutritt haben. Die Not ist aber da, und die Notwendigkeit, alte, arbeitsunfähige Geschwister unterzubringen, vorhanden. Mit welcher Freude würde da ein Heim begrüßt werden, zu dem alle Gemeinden Zutritt hätten! Wohl sorgt das neue Gesetz hierzulande dafür, daß jeder Arme, der arbeitsunfähig ist und ein Jahr an einem Orte wohnt, eine gewisse Unterkunft finden soll. Der Ort, an dem der Betreffende mindestens ein Jahr wohnt und in den Büchern des Ortes (Einmeldung) eingetragen ist, ist verpflichtet,

*) Referat, gelesen gelegentlich der Gründungskonferenz der Union der Bapt.-Gem. deutscher Zunge in Polen.

für den Armen zu sorgen, d. h ihm unentgeltliche ärztliche Hilfe zu geben und ihn, wenn irgend möglich, in das städtische Armenhaus zu nehmen. Doch nicht überall gibt es einen Stadtarzt und ein städtisches Armenhaus und wo ein solches ist, ist nicht immer Raum vorhanden, und wo Raum ist, da wird nicht des Einzelnen Ueberzeugung Rechnung getragen; es wird ja getan, was irgend möglich ist, doch noch lange nicht genug, um uns keine Möglichkeit zu lassen, für unsere Armen selbst zu sorgen. Dasselbe oder Aehnliches könnte man von Siechen- und Erholungsheimen sagen, nur mit dem Unterschiede, daß für Krüppel, unheilbar Kranke und andere, die im Siechenheim ein Plätzchen finden müßten, überhaupt sehr wenig hierzulande getan wird. Hier ist ein weites Feld für persönliche Initiative und unser Werk als Ganzes vorhanden.

Wenn nun eine Gemeinde es möglich gemacht, für die Armen ihrer Gemeine zu sorgen, sollte die Union ihre Aufgabe darin suchen, in Verbindung mit dem Bestehenden etwas für die Allgemeinheit zu schaffen. Ob die Unionsverwaltung mit der Gemeinde Lodz Nawrotstraße, die ein Altenheim hat, irgend welche Verpflichtungen eingeht, auf Grund derer Arme anderer Gemeinden Aufnahme finden werden, und das bestehende Heim für eine größere Zahl von Insassen ausgebaut oder überhaupt ein Ort gesucht wird, wo all diese Heime und Häuser unter der Leitung Gottes und mit seiner Hilfe entstehen könnten, müßte ernstlich erwogen werden. Es sollte und soll etwas geschehen. Raum hierfür wäre bei uns in Polen vorhanden, die Möglichkeit, eins nach dem anderen ausführen zu können liegt bei unseren Geschwistern, insonderheit bei denen, die Gott mit irdischem Gut gesegnet und die Ihm, dem Höchsten, versprochen, etwas Besonderes für Gott und sein Reich zu tun.

Auch dem Ausbau der weiblichen Diakonie wenden wir unser Interesse zu. Ist das Sache der Union? Wie man es auffaßt. Wo genügend private Initiative vorhanden ist und Diakonissen-Mutterhäuser von einzelnen Persönlichkeiten unseres Bekenntnisses gegründet und geleitet werden, könnte man der persönlichen Initiative der Union, resp. der Unionsverwaltung, entraten und mit einer Vertretung in diesem Arbeitszweig sich zufrieden geben; wo aber diese persönlichen oder kollektiven Unternehmungen fehlen, ist es Aufgabe der Union, für die Ausbreitung der Diakonie und der Diakonissenarbeit einzutreten.

Wohl ist ein Diakonissenhaus, dessen Schwestern zu unserem Bekenntnis zählen, vorhanden; es hat auch gute Anfänge und eine bedeutende Entwickelungsmöglichkeit zu verzeichnen. „Tabea", so heißt das Heim, besitzt ein geräumiges Mutterhaus, nennt ein Krankenhaus mit ca. 75 Betten ihr eigen und hat einen guten Ruf in der Stadt und über die Stadtgrenzen hinaus. Es ist aber seit einigen Jahren auf sich selbst eingestellt und breitet sich nicht in dem Maße aus, wie es für die weibliche Diakonie unseres Werkes vonnöten wäre. Hier nun als Union mit einzusetzen und den Schwestern helfen, daß eine gesunde Entwickelung verbürgt wird, oder neben dem bestehenden Werk ein weiteres zu schaffen, das aus unserem Werk für unser Werk herauswachse, wird Gegenstand ernster Erwägungen sein müssen, denn wir sind verpflichtet, der Zukunft Rechnung zu tragen und an unsere heranwachsenden Jungfrauen und alleinstehenden Frauen zu denken.

Auch darauf möchte ich noch hinweisen, daß wir in nicht allzuferner Zeit vor die Notwendigkeit gestellt werden — wollen wir anders unseren Einfluß als Baptisten Polens behalten und weiter ausdehnen — unserem Lande nicht nur Arbeitshände, die treu und gut ihren täglichen Pflichten in physischer Hinsicht obliegen, sondern auch Frauen zu stellen haben werden, die da befähigt sind, in verschiedenen Institutionen leitende Stellungen einzunehmen, wozu neben frommem Sinn, treuem Gottvertrauen und stiller Gottergebenheit eine wissenschaftliche Qualifikation Bedingung sein wird. Andere sind bereits an die Lösunng dieses Problems herangetreten, indem sie einerseits für gebildete, alleinstehende Frauen eine sie befriedigende und dem Allgemeinwohl nützende Beschäftigung schaffen und damit zugleich bestrebt sind, ihre Gedanken, Ueberzeugung, Kraft und Befähigung bis in die weitesten Kreise hineinzutragen. Wir dürfen die Zeit der Vorbereitung ebenfalls nicht verträumen, wir müssen uns regen und schaffen, damit wir zur gegebenen Zeit in die sich öffnenden Türen eingehen können.

Darüber zu wachen, daß es geschieht und Wege zu suchen, wie es geschehen könnte, ist Zwek unseres Zusammenschlusses, denn die weibliche Jugend, die heutzutage wie ein Mann auf sich selbst angewiesen ist, schaut vertrauensvoll zu den leitenden Brüdern empor und er-

wartet, daß sie in unserem Kreise die nötige Wegweisung und Möglichkeit zur Ausbildung und Betätigung empfängt.

Noch viel wäre hier zu sagen, doch es ginge weit über den Rahmen dieser Arbeit hinaus, wollte ich von den vielen gemeinnützigen Bestrebungen, die um uns her zum Teil auch für uns geschehen, berichten und daraus Fingerzeige für unser Wirken ableiten. Eins sei unterstrichen: wir müssen nicht nur zufrieden sein, Gutes von anderen zu empfangen, sondern soviel an uns liegt, an der Erweisung des Guten an anderen teilnehmen und darauf Einfluß zu gewinnen suchen, daß das Gute an jung und alt im Sinne Jesu geschehe. Hierzu zähle ich auch das Lehren und Lernen in Schule und daheim. Wir sollen und müssen an der christlichen Erziehung und Ausbildung teilnehmen, die heut eine der größten denominationellen Aufgaben ist. Wer hier schläft und andere wirken läßt, wird sein spätes Erwachen tief bereuen; denn was Kindern jahrelang als Nahrung gegeben und von ihnen genossen wurde, ist mit der Zeit zu Fleisch und Blut geworden; hier nun in kurzen Stunden, die der „christlichen" Erziehung bisher zur Verfügung standen, ein Gegengewicht zu schaffen, ist nicht gut möglich. Wir dürfen nicht vergessen, daß unsere Kinder täglich einige Stunden unter dem Einfluß von Lehrern sind, die nur in ganz vereinzelten Fällen Christum als Vorbild haben, dafür gibt es aber sehr viele, die sich öffentlich als Gegner Christi bekennen. Haben wir aber gottesfürchtige Mütter und Väter, die sich ihren Kindern in rechter Weise daheim widmen, und gläubige Lehrer in den Schulen, dann ist für unsere Jugend die Möglichkeit einer christozentrischen Erziehung gegeben. Dies in die Gemeinden zu tragen und wenn nötig an der Ausbildung von Gott ergebenen Lehrern teilzunehmen, ist mit eine Aufgabe der Unionsverwaltung, die nie zu hoch eingeschätzt werden kann. Die Früchte unter der heutigen Jugend zeugen davon, daß diese Arbeit daheim und in der Schule recht stiefmütterlich behandelt worden ist. Gott möge uns bald die Augen für diese „Not" in unserem Werke öffnen und uns Wege weisen, die zur Hebung derselben führen.

(Schluß folgt.)

Gründungskonferenz der Union.

Gehalten vom 1. bis 3. November in Lodz, Nawrotstraße 27.

Seit der Wiederherstellung Polens haben die 3 deutschen Vereinigungen, die Posen-Pommerellische, die Wolhynische und die Vereinigung in Kongreß-Polen, allein in ihren Gebieten das Reich Gottes gebaut. Aber das Bedürfnis nach gemeinsamer Arbeit im ganzen Lande wurde immer größer, und der Herr gab Gnade, daß es nach vielem Beten und Beraten möglich wurde, die Vertreter der Gemeinden nach Lodz einzuberufen und die Union zu gründen.

Die große Lodzer Gemeinde ließ es sich nicht nehmen, dieses für uns so bedeutungsvolle Ereignis in ihrer Mitte geschehen zu lassen, und zwar in Verbindung mit ihrem 50-jährigen Jubiläumsfest. Außer den Abgeordneten waren auch recht viele Gäste hinzugekommen, aber alle wurden aufs beste aufgenommen und bewirtet, man fühlte es den Gästen und Gastgebern ab, daß ihnen diese Gemeinschaft wohl getan hat. Auch der helle Sonnenschein, die warmen Novembertage und die festlich geschmückte Kapelle trugen nicht wenig zur frohen Stimmung und zur Verschönung des Festes bei.

Da der 1. November ein katholischer Feiertag ist, war es vielen Geschwistern aus Lodz und Umgebung möglich, den Beratungen auch beizuwohnen. Br. O. Lenz leitete die Konferenz ein mit 1. Kor. 3, 9—13. Es wurde uns besonders wichtig, daß wir Gottes Mitarbeiter sein dürfen. Der Grund, auf dem wir unsere Union gründen, ist Jesus Christus, und wir wollen darauf bauen was bleibend ist, was ewigkeitswert hat. Nun aber bleibt Glaube, Hoffnung Liebe. Nachdem mehrere Brüder für das Gelingen der Konferenz gebetet hatten begrüßte Br. O. Lenz im Namen der Lodzer Gemeinde alle Abgeordneten und Gäste aufs herzlichste. Hierauf übernahm Br. F. Brauer als der älteste von den anwesenden Predigern die Konstituierung der Konferenz. Zunächst wurden die Konferenzbeamten gewählt und die Abgeordnetenliste festgestellt. Es waren 84 Abgeordnete erschienen. Durch einen besonderen Wahlgang wurde Br. Brauer zum ersten und Br. Drews zum zweiten Vorsitzenden gewählt. Br. Kupsch las nun sein Referat

über Zweck und Aufgabe der Union, in dem er uns ein umfangreiches Arbeitsfeld zeigte, auf dem jedes einzelne Mitglied eine Arbeit finden kann. Das Referat fand große Anerkennung, und damit alle Geschwister mit den Aufgaben der Union bekannt werden, soll dasselbe im „Hausfreund“ veröffentlicht werden.

Nachdem alle Vorarbeiten getan waren, kam nun der langersehnte und wichtige Augenblick — der Gründungsakt der Union. Der Vorsitzende legte mit bewegten und klaren Worten die biblischen Grundsätze dar, auf denen wir als Baptisten-Gemeinden stehen und auch stehen bleiben wollen. Und heute sind wir zusammengekommen und wollen auf Grund des Wortes Gottes eine Union gründen, um gemeinsam das Reich Gottes in Polen zu bauen Alle Anwesenden erhoben sich und bekundeten dadurch, daß sie damit einverstanden sind. Ernste Gebete stiegen zum Gnadenthron empor und ließen es der großen Versammlung empfinden, daß der Herr, das Haupt der Gemeinde, gegenwärtig war. Möge er in allen Unionsgemeinden der Herr und König sein.

Das Gründungsfest fand am Nachmittag unter der Leitung des Br. Kupsch statt. Trotzdem die Friedhöfe an diesem Tage eine große Anziehungskraft bilden, war die Kapelle doch gut besetzt. Die Brüder, Drews, Tuczek und Brauer dienten mit zweckentsprechenden Ansprachen, und die lieben Sänger taten ihr Bestes, um uns durch ihre Lieder zu erfreuen. Das war ein Weilen auf Tabors Höhen. Reichgesegnet und befriedigt ging jeder heim.

Den zweiten Tag eröffnete Br. Becker mit einer Bibelstunde über 1. Joh. 1. Wir wurden hineingeführt in das Wesen der Lebens- und Todesgemeinschaft mit Jesu. Die Vergebung der Sünden ist eine Folge der Gemeinschaft. Unsere Herzen wurden warm und wir nahmen gern die Gelegenheit wahr, auch jetzt Gebetsgemeinschaft mit unserem Herrn zu haben.

Dank der guten Vorbereitung der Konferenz und der geschickten und sicheren Leitung derselben, konnten alle Angelegenheiten in vollem Einvernehmen beraten und erledigt werden. Ein Entwurf zu einer Geschäftsordnung der Unionsversammlung und die Verfassung der Union sind geprüft und bestätigt worden. Eine Unionskasse wurde gegründet. Die Prediger-Invaliden- und Witwenkasse, das Predigerseminar und die Verlagssache wurden Unionssache. Zur Unionsverwaltung sind folgende Brüder gewählt worden: R. Drews, A. Sylla, A. H. Sommer, O. Lenz, E. R. Wenske, E. Kupsch, A. Horak, A. Speidel und W. Tuczek. Als 1. Vorsitzende wurde Br. O. Lenz als 2. Br. Drews gewählt. Abends dienten in den 3 Lodzer Gemeinden je 2 Prediger mit dem Worte.



Abgeordnete der Unionskonferenz.

Am letzten Konferenztage zeigte uns Br. E. R. Wenske durch 2. Petri 1, 3—11, wie viel uns Gott geschenkt hat. Wir sind tatsächlich sehr reich, Er tat über bitten und verstehen. Wir dankten dem Herrn für diese Gnade und baten Ihn um seinen Beistand auch für diesen Tag.

Dann hörten wir die Berichte über die verschiedenen Missionszweige, wie Verlagssache, Evangelisation, Jugendmission und Sonntagsschule. Alle zeugten davon, daß der Herr das Bemühen seines Volkes segnet und daß noch viel Arbeit auf Arbeiter wartet. Somit fand die bedeutungsvolle und segensreiche Konferenz ihren Abschluß. Wohl allen ist es klar geworden, daß durch die Gründung der Union das Werk des Herrn in unserem Lande einen großen Fortschritt gewonnen hat.

J. Fester.

Mission

Dorf Neu-Danzig, bei Nikolajeff, Süd-Rußland.

Einer Einladung folgend arbeitete ich einige Zeit im Gouvernement Orenburg, es schenkte uns der Herr dort eine herrliche Seelenernte. In der Gemeinde Friedenstal wurden 7 Seelen, Gem. Kuduksai 25 Seelen und in der Gemeinde Wosnesensk 36 Seelen getauft. In Friedenstal konnte auch ein Bethaus eingeweiht werden.

In meiner Gemeinde in Neu-Danzig hatten wir zwei schöne Tauffeste und konnten durch die Taufe zuerst 8 Seelen und dann nochmals 14 Seelen der Gemeinde hinzutun. Wir sind dem Herrn für diesen geistlichen Segen sehr dankbar.

Im Irdischen sieht es hier ungemein traurig aus. Wir hatten eine totale Mißernte und stehen wieder vor einer Hungersnot.

Robert Litke, Prediger.

Missionserfahrungen in Oesterreich.

Einem Brief der Schw. Berta Lutz aus Graz, entnehmen wir folgende Missionserfahrungen: „Eines abends teilte ich in unserer Stadt unsere Blätter (Friedensboten) aus und bin babei von einem Wachmann verhaftet worden, weil ich keine Legitimation hatte. Ich wurde zur Polizeistube geführt, wo man mich eine Stunde zurückhielt und einem Verhör unterzog. Dabei wurden mir sämtliche Blätter und ein Betrag von etwas über 7 Schilling abgenommen, welche mir die Leute freiwillig gegeben hatten. Unter diesen 7 Schillingen ist auch das Abbonnementsgeld einiger Bezieher mit dabei. Zu meinem Vater wurde auch ein Polizist entsendet, der ihm meine Verhaftung anzeigte. Als man mich schließlich entließ, wurde mir erklärt, daß gegen mich die Anzeige erstattet wird und ich mich bei der Polizeidirektion zu verantworten haben werde. Ich wartete eine Woche, und als nichts kam, so entschlossen wir uns mit Schw. Mitzi Irrsiegler, zur obersten Behörde zu gehen und um Erledigung dieser Angelegenheit zu bitten. Dort wurden wir zuerst von einem zum anderen geschickt, da unsere Angelegenheit noch nicht erledigt sei. Endlich kamen wir zum Polizeioberkommissar, aber auch dieser hatte den Akt nicht in Händen. Als wir ihn aber baten, er möchte uns doch abfertigen, lies er sich herbei uns zu hören. Wir sagten ihm auch, daß wir nach § 66 des Friedenvertrages von St. Germain berechtigt wären, Blätter in den Häusern sowohl wie auch auf den Straßen zu verteilen, da wir dies auch mit zu unseren religiösen Uebungen zählen. Wenn uns nun jemand dafür etwas gibt aus freiem Willen, so dürften wir dies auch annehmen, denn verkauft haben wir solche Blätter nie. Er jedoch erklärte uns, daß wir hierzu kein Recht hätten und daß das Annehmen freiwilliger Geldspenden nur eine Umgehung des direkten Verkaufens und daher strafbar sei. Er bemerkte, daß uns wohl nicht viel geschehen werde und wir in dieser Sache noch eine spezielle Vorladung bekommen würden, die abgenommenen Blätter aber und das Geld seien verfallen. Er sagte dann, daß wir Blätter in Häusern und auf den Straßen auch ohne Legitimation verteiten dürften, Geld aber dürften wir nicht annehmen, auch wenn man uns dafür freiwillige Gaben gebe, weil das Pressegesetz solches verbiete. Damit wurden wir entlassen.

Ich habe alles in die Hände des Herrn gelegt und weiß, daß Er mich auch durch diese Sache hindurchführen wird, denn es ist ja seine Sache, die wir vertreten. Deswegen lasse ich noch lange nicht den Kopf hängen. Ich fühle mich gedrungen, für den Herrn zu arbeiten, und es macht mir auch viel Freude.

Die Leutchen nehmen ja unsere Friedensboten so gerne und freuen sich, wenn ich sie ihnen bringe. Als ich aber einmal bei einer Tür das Blatt angeboten hatte, bekam ich von einer Frau eine Ohrfeige zum Gruß. Um Christi willen schwieg ich stille und läutete an der nächsten Tür, wo man dann das Blatt dankend entgegennahm. Im nächsten Hause begegnete ich einer Frau, die bitterlich weinte, und als ich sie nach dem Grunde ihres Schmerzes fragte, erfuhr ich, daß ihr Mann im Sterben liege. Sie bat mich, doch mit ihr zu kommen. Ich konnte sie dann auf den Heiland hinweisen und tröstete sie, habe auch mit den Leuten gebetet. Sie wurden dann ruhiger und gefaßter. Der Mann ist nun gestorben, die Frau aber, die unser Blatt früher immer zurückgewiesen hat, nimmt es nun mit großer Freudigkeit entgegen. Sie erklärte uns, daß sie es jetzt oft 3 bis 4 mal durchliest und viel Trost darin findet. Diese Arbeit macht uns viel Freude. Wer sind wir denn? doch nur begnadigte Sünder, und doch gebraucht uns der Herr in so herrlichem Dienst. Von vielen werden wir auch schon immer gefragt, wann hier wieder ein christlicher Vortrag gehalten werden wird."

Berta Lutz.

Aus dem Urwalde Brasiliens.

Eine Skizze aus dem Leben der Deutschbrasilianer.

von L. Horn.

Schluß.

Die ganze Landschaft des Serragebirges ist eine recht malerische zu nennen und stellt eine ununterbrochene Kette von hohen Hügeln, die Serra, oder Säge, dar, die ihrerseits in tiefe Mulden oder Schluchten auslaufen. Das Serragebirge soll etwa 800 bis 900 Meter über dem Meeresspiegel liegen und erhebt sich stufenweise, so daß man seine Höhe gar nicht einmal wahrnimmt. Die Hügel der Serra mögen kaum hundert Meter hoch sein; jedoch erschweren auch diese den Aufstieg und das Hinabfahren. Ohne Hemmschuh kann hier kein Wagen die Straße passieren. Sowohl die Hügel, als auch die tiefen Täler, sind von undurchdringlichem Buschwerk und altem, dickem Holz verschiedener Gattungen, bestanden. Das Holz ist durchweg hart und schwer, viel schwerer als Eiche oder Buche und fast durchweg von rötlicher oder gelbbrauner Farbe, gut geeignet für Tischler und Wagenbauer. Europäische Arten gibt's hier nicht; nur eine Art Trauerweide findet man an niedrigen Stellen, an Gewässern. Aus den Hügeln brechen überall Quellen hervor, die sich in Bäche und kleine und große Flüsse ergießen. Das Wasser ist durchweg süß und weich, so daß die Hausfrauen ihre Wäsche leicht waschen können. Doch trotz des vielen Wassers gibt es hier keine Seen und keine saftigen, grünen Wiesen, wie in der alten Heimat.

Es ist noch viel Wald vorhanden; doch Wild ist nur wenig anzutreffen. Ueberall, wo der Mensch hinkommt, muß das Wild weichen. Früher hielt sich hier der Jaguar, oder der amerikanische Tiger, jetzt trifft man ihn nur noch selten am Uruguayflusse; außer einigen Sorten Antilopen finden die Jäger nur noch wenig zu jagen. Vögel sind auch nicht so zahlreich, wie man annehmen wollte; es fehlen besonders die Singvögel. Die Vögel haben wohl allerlei buntes Gefieder, doch singen die wenigsten unter ihnen. Die Papageie sind alle von grüner Farbe und sehr gelehrig; sie lernen allerlei nachzusprechen. In vielen Häusern trifft man einen Sprechvogel. In den Flüssen und Bächen wimmelt es von allerlei Fröschen, die hier ein ganz anderes Lied als in der alten Welt singen. Sie sind auch viel größer als ihre Vettern und Basen drüben; es hört sich ihr Gequacke öfters als das Weinen eines Kindes an, dann wieder als ob Klempner arbeiteten; außerdem bringen sie noch anderes Gestöhne hervor. An Schlangen fehlt es auch nicht; von der Kreuzotter an bis zur Klapperschlange. Doch fürchtet man diese Reptilien nicht so sehr, sie werden schonungslos erschlagen.

Es wandern noch immer neue Emigranten ein. Diese begeben sich entweder in den Urwald oder kaufen den früheren Ansiedlern ihre Kolonien ab. Dadurch entsteht ein Hin- und Herziehen. Viele verkaufen ihre eingerichtete Heimstätten und gehen weiter in den Urwald bei Bugro oder nach Sant-Rosa, wo sie für ihr Geld mehr Land annehmen können und auch nicht soviel mit der Ameisenplage zu kämpfen haben.

Andere wieder bekommen Heimweih und kehren in die frühere Heimat zurück; noch andere versuchen ihr Glück in Argentinien und setzen über den Uruguayfluß. Der deutsche

Mann war und ist einem Zugvogel gleich; wenn er seine Arbeit denkt getan zu haben, geht er weiter; er ist und bleibt der Kulturdünger fremder Staaten, und oft behandelt man ihn, wie den Mohren: wenn er seine Arbeit gemacht hat, kann er weitergehen.

Der Urwald von Guarany und Santa-Rosa liegt wohl 700 Kilometer landeinwärts; doch ist er heute durch die Eisenbahnverbindung auch erreichbar worden. Mit der Eröffnung einer neuen Bahnlinie sind wir diesem Verkehrsmittel viel näher gerückt und haben es zu der nächsten Eisenbahnstation etwa 20 Kilometer; es soll diese Strecke noch weiter ausgebaut werden, und dann bekommen wir den Bahnhof in unserer Kolonie; doch bis dahin vergeht noch eine gute Zeit, und der Brasilianer übt sich in der „pacienica", d. h. der Geduld; wenn schon überall „gut Ding, gute Weile haben will," dann hier noch vielmehr. Auch der Postverkehr läßt noch manches zu wünschen übrig. Diesen vermittelt auch fast durchweg der Vendist. Es kann auch passieren, daß ein Brief verschiedene Venden abstreift und nach einem Jahre in den Besitz des Empfängers gelangt.

Brasilien ist ein Land aller Möglichkeiten; hier kann einer schnell in die Höhe kommen, er kann auch alles wieder verlieren.

Viele gingen zurück nach Deutschland, kamen aber enttäuscht wieder und mußten von neuem anfangen. Andere sind sehr zufrieden, daß sie hierherkamen, und freuen sich ihres Lebens. Manche brachten viel Geld mit und haben nichts erreicht; wieder andere haben mit nichts angefangen und sind heute Besitzer eines bedeutenden Vermögens. Ein Bruder unserer Gemeinde kam hier an ohne einen Milreis und diente als Fuhrmannsknecht; er ist noch nicht alt, und heute hat er $5^1/_2$ Kolonien, d. h. 137 Hektar Land; auf seiner Weide zählte ich 30 Stück Rindvieh, und Schweine, große und kleine weiß er selber nicht, wieviel er hat.

Wer drüben durchaus keinen Halt mehr hat und nach Brasilien kommen kann, wird hier eher eine Heimatstätte finden und sein Brot in Zufriedenheit essen können. Es heißt wohl im Urwald, doch ist es hier schon zu ertragen. In den ersten Anfängen, als noch keine Wege waren, mag es wohl unwirtlich ausgesehen haben; doch nun kommt man durch den Autoverkehr schnell fort. Es wohnen hier allerlei Leute und man lebt sich schnell ein und vergißt Heimat und Heimatweh. Diese Abhandlung soll keine Lockspeise sein; wollte aber hierdurch eine Aufklärung vielen geben, die mich darum ersuchten, und wenn ich jemand hiermit gedient habe, ist der Zweck dieses Schreibens erreicht. Uns gefällt es hier recht gut und sind Gott dankbar und zufrieden.

Gemeindebericht.

Predigereinführung in Pabjanice.

Der 23. September d. Js. war ein besonderer Tag der Freude für die Gemeinde Pabjanice; denn an diesem Tage durften wir unseren neuen Prediger nebst Familie in unserem Kreise begrüßen. Da Br. Fester uns nach 8 jähriger segensvoller Arbeit im März verlassen hatte, um dem Rufe der Gemeinde Bałuty zu folgen, waren wir ohne Unterhirten geblieben. Ernstlich flehten wir zum Herrn um den rechten Mann, der die Arbeit am Werke des Herrn hier weiterführen sollte. Unsere Aufmerksamkeit wurde auf Pr. A. Lück gerichtet, der unserem Rufe auch freudig Folge leistete.

Trotz des Regenwetters war unsere Kapelle am Vor- und Nachmittage des besagten Tages bis auf den letzten Platz besetzt. Prediger A. Knoff hielt am Vormittage die Festpredigt nach 1. Tim. 4, 16 u. 1. Thess. 5. 12. 13. Ganz besonders galt das Wort des Apostel Paulus an Timotheus „habe acht auf dich selbst" dem neuen Prediger, während der Redner sich mit den Worten aus Thess. ausschließlich an die Gemeindeglieder wandte. Es wurden der Gemeinde in klaren und kurzen Worten ihre Pflichten dem neuen Prediger gegenüber klar gemacht. Mit einem freudigen Ja bekundeten die Geschwister öffentlich, für ihren jetzigen Leiter beten und sorgen zu wollen. Der Gem.-Chor trug ein Begrüßungslied vor und in einem Gedicht wurde Br. Lück von der ganzen Gemeinde begrüßt. Darauf hießen die Vorstandsbrüder die Predigerfamilie noch persönlich herzlich willkommen. Es waren dies recht weihevolle Minuten. Nach einigen Dankesworten des Br. Lück stimmte die Versammlung das Schlußlied aus Glbst. 463 an, in dem noch einmal unser Flehen um Segen für die Zukunft zum Thron des Herrn empor stieg.

Am Nachmittage fanden auch die übrigen Zweige der Gemeinde Gelegenheit, in Wort und Lied ihren Prediger zu bewillkommnen. In seiner Antrittspredigt brachte Br. Lück seinen Herzenswunsch mit den Worten Nehemias zum Ausdruck: „Kommt, laßt uns die Mauern Jerusalems bauen, das wir nicht mehr eine Schmach seien", (Neh. 2. 17) und bat gleichzeitig die Geschwister um treue Mitarbeit. Br. T. Tuczek wandte sich mit einigen Worten über Joh. 5. in polnischer Sprache an die Anwesenden und Br. A. Frank sprach auch noch ein ermunterndes Wort zu den versammelten Geschwistern und Freunden.

Nach Schluß unseres schönen Empfangsfestes wurde in der Kapelle noch für jedermann eine leibliche Erfrischung verabreicht.

A. Schultz.

Gem. Kicin. „Bruder Pauls ist gestorben!" So lautete die Depesche, welche ich am Sonntag nach der Unionsgründungskonferenz in Lodz bekam. Es war ja sehr überraschend, aber wir wollen doch demütig sagen: „Was Gott tut, das ist wohlgetan."

Kornelius Pauls wurde in Nowe-Szadłe als Sohn der verstorbenen Eheleute Peter und Elisabeth Pauls am 1. Januar 1891 geboren. Im Jahre 1889 verehelichte er sich mit Marie Stobbe, welche schon nach 15 Jahren starb. Darauf erfolgte die zweite Vermählung mit seiner jetzigen Ehegattin, Wilhelmina Kliewer. Aus seinen zwei Ehen gingen 20 Kinder, 9 Söhne und 11 Töchter, hervor. 9 davon gingen ihm in die Ewigkeit voran, 11 sind am Leben, 3 Söhne davon in Amerika.

Der wichtigste Punkt seines Lebens traf ein im Jahre 1912, wo er zum Heiland bekehrt und auf sein Glaubensbekenntnis hin von Br. Peter Ratzlaw in Lipówietz getauft wurde.

Am 4. November um 2 Uhr früh rief ihn der Herr im Alter von 67 Jahren 10 Monaten und 3 Tagen heim.

Seine irdischen Ueberreste wurden am 7. November zu Grabe getragen. Br. J. Schmidt-Wymiśle und Br. R. L. Kluttig verkündigten unter Mitwirkung der Sänger den reichlich erschienenen Teilnehmern Gottes Wort.

R. L. Kluttig.

Kuligi. Am 28. Oktober feierten wir unser Erntedankfest. Trotz der vorgerückten Jahreszeit war uns für diesen Sonntag prächtiges Wetter beschieden. Bei lachendem Sonnenschein sah man schon am Vormittag die Festgäste zu Schaaren hinauf zum Hause Gottes wallen, und war unsere mit den verschiedenen Feldfrüchten und Blumen geschmückte Kapelle bald bis auf den letzten Platz gefüllt. Nach einer kurzen Morgenandacht, die Br. H. Moritz leitete, sprach Br. Pred. J. Eichhorst, Briesen, der unserer Einladung gefolgt war, in großem Segen und in jugendlicher Frische über Joh. 15. 1—8. Er zeigte uns in erster Linie die guten Reben am Weinstock Jesus Christus. Auch die Erkennungszeichen derselben, nämlich Früchte, viel Früchte bringen. Er ermunterte auch zum bleiben am Weinstock, denn nur dann können wir die rechten Früchte bringen. Dann zeigte er uns auch das Los der unfruchtbaren Reben, weggenommen, ins Feuer geworfen, müssen brennen. Zum Schluß die ernste Frage: „Sind wir, bin ich noch eine Rebe am Weinstock Jesus Christus?" Nach der Predigt feierten wir noch das Mahl des Herrn. Am Nachmittag um 2 Uhr begann das eigentliche Fest. War schon am Vormittag die Kapelle gefüllt, so war sie es am Nachmittag nicht minder. Verschiedene Fremde waren unserer Einladung gefolgt, so daß bald der letzte Platz besetzt war. Br. Eichhorst eröffnete die Feier mit einer Predigt über den vierfachen Acker nach Matth. 13. Dann kam unsere Jugend zur Geltung, die uns mit Gedichten, Gesängen und Musikstücken, die in harmonischer Reihenfolge vorgetragen wurden, erfreute. Inzwischen hatten wir auch Gelegenheit, dem Geber aller guten Gaben für die diesjährige besonders gute Ernte mit Herzen Mund und Herzen zu danken. Nur zu schnell mahnte die Zeit zum Schluß. Wir schieden mit dem Bewußtsein voneinander: „Es war ein schöner Tag in den Vorhöfen unseres Gottes!"

Im Auftrage Heinrich Golbeck.

Wochenrundschau.

Vier englische Touristen, die von Kairo einen Ausflug in die Wüste unternommen hatten, kehrten nach einer Woche noch immer nicht zurück, was Veranlassung gab, Nachforschungen anzustellen. In den Dienst der Nach-

forschungen wurde auch ein britisches Militärflugzeug gestellt, das in geringer Höhe das Wüstengelände abflog, um die verschollenen zu entdecken. Endlich wurden sie auch in der Nähe der Wüstensiedlung Fajum aufgefunden, jedoch in einem schrecklichen Zustande. Alle vier Personen haben aus Angst, in der Wüste umzukommen, den Verstand verloren. Sie wurden in einer Höhle aufgefunden, lagen nackt da und führten irre Reden, die schließen ließen, daß sie sich in einem Stadium von Verfolgungswahnsinn befanden. Jeder glaubte nämlich, daß der andere ihm nach dem Leben trachte. Es bestand die Gefahr, daß die vier Wahnsinnigen einander überfallen. Von dem Auto, mit dem die Gesellschaft den Ausflug unternommen hatte, konnte man bisher nicht die geringste Spur entdecken. Man brachte die Bedauernswerten zunächst nach Kairo, wo man versuchte, von ihnen Mitteilungen über ihre Erlebnisse zu erhalten. Allein keiner der Unglücklichen war imstande, in zusammenhängender Rede über ihre Erlebnisse zu berichten. Die Aerzte glauben, daß die vier kranken Personen in absehbarer Zeit die Folgen des schweren Nervenschocks überwinden werden.

In Turkenstan bestand seit längerer Zeit eine Mordbande, die die ganze Umgebung in Schrecken hielt. Sie bestand 5 Jahre und hatte mehr als 40 politische Morde begangen. Außerdem hat die Bande die Filiale der Staatsbank und der Eisenbahn beraubt. Die Mitglieder der Bande wurden von der G. P. U. festgenommen und teils erschossen, teils nach Moskau in die Gefangenschaft gebracht, wo ihnen in allernächster Zeit ein großer Prozeß gemacht werden wird. Den noch am Leben gebliebenen 21 Mitgliedern droht die Todesstrafe.

Ein unerhörter Banditenterror spielte sich vor nicht langer Zeit im Berglande der Stara Planina, das die Grenze zwischen Bulgarien und Jugoslavien im Norden bildet, ab. Innerhalb von 5 Stunden wurden von den in den Bergen hausenden Räubern insgesamt 30 Reisende ihrer Kleidung, der Wertsachen und des Geldes beraubt. Die Ausgeplünderten mußten sich alsdann auf der Mitte der Straße stundenlang auf den Bauch legen. Privat- und Postwagen wurden gleichzeitig beraubt und unschädlich gemacht, um eine Verständigung der Polizei zu verhindern, bevor die Banditen großen Vorsprung gewonnen hatten.

In Prag ist ein großer Neubau zusammengestürzt, unter dessen Trümmern 46 Arbeiter den Tod erlitten.

Ein neues Betäubungsmittel bei Operationen hat vor zwei Jahren der Chemiker, Professor Willstätter, den Chirurgen unter dem Namen „Avertin" zur Verfügung gestellt, das geprüft werden sollte. Einige tausend Narkosen wurden mit dem neuen Betäubungsmittel, das eine Alkohol-Abart darstellt, gemacht und die Versuche liefen im allgemeinen günstig aus. Während früher die Zeit vom Beginn der Narkose an bis zu dem Augenblick, wo das Bewußtsein völlig geschwunden war, in vielen Fällen größte Anforderungen an die Nerven des zu Operierenden stellte, weiß jetzt der Kranke von alledem nichts mehr. Etwa 1½ Stunde vor der Operation bekommt der Patient eine Beruhigungsspritze, und nach einer weiteren halben Stunde wird ihm ein Einlauf gemacht, der ohne irgend welche besondere Begleiterscheinungen sich im Körper auswirkt. Schon nach kurzer Zeit verfällt der Kranke in tiefen Schlaf, der nach etwa einer halben Stunde eine derartige Bewußtlosigkeit herbeigeführt hat, daß die Operation beginnen kann.

In Sowjetrußland gibt es nicht weniger als 340.000 Blinde. Zwar hat eine staatliche Blindenhilfe durch Schaffung von Werkstätten und Blindenschulen eingesetzt, doch werden davon noch nicht einmal 25 Prozent der Unglücklichen erfaßt. Auch sind etwa 3500 Aussätzige festgestellt, von denen nur 900 in den staatlichen Anstalten untergebracht werden konnten. Und bei all diesem Elend bleibt jede kirchliche Wohlfahrtspflege gesetzlich verboten: „Denn die Kommune sorgt für jeden einzelnen Bürger!" heißt es gewöhnlich.

In China ist Tschiang Kaischek, der während der letzten Jahre des Bürgerkrieges an der Spitze der nationalistischen Heere stand und sie zum Siege führte zum Präsidenten der neuen chinesischen Republik gewählt worden. Die Wahl wurde von der Zentral-Exekutive getroffen, deren vierundzwanzig Mitglieder die regierende Körperschaft der nationalistischen Verwaltung bilden.

In Madrid kamen bei einem Theaterbrand viele Menschen in den Flammen um ihr Leben. Ganze Familien sind den Flammen zum Opfer gefallen. An Verbrannten hat man 140 gezählt und an Verletzten 350. Man hat festgestellt, daß elektrischer Kurzschluß die Kulissen

in Brand gesetzt hat, worauf sich die Flammen mit rasender Geschwindigkeit verbreiteten. Das Theater, eines der größten in Madrid, hatte viertausend Plätze, die am Abend der Katastrophe sämtlich besetzt waren.

Unser Prediger-Seminar.

Aufruf.

Da unsere Predigerseminaristen ihren letzten Jahrgang zum Juli 1929, so Gott will, vollenden und als junge Reichsgottesarbeiter in das Missionsfeld des Herrn gehen werden, ist es an der Zeit, feststellen zu können, wer die neuen Kandidaten für den nächsten vierjährigen Predigerseminar-Kursus sein werden. Daher richten wir hiermit an diejenigen jungen Brüder unserer deutschsprechenden Gemeinden in Polen, die den Ruf des Herrn in ihrem Herzen empfinden, ein Botschafter des Evangeliums zu werden und zur Ausbildung zu diesem hohen Beruf in das Prediger-Seminar einzutreten gedenken, die Bitte, sich so ba'd als möglich bei Br. Siminar-Direktor F. Brauer, Łódź, Lipowa 93 melden zu wollen. Vorher aber sollten sie über diese wichtige Angelegenheit Rücksprache mit ihrem Prediger, bzw. mit dem Aeltesten der Gemeinde, genommen haben. Die Anmeldungen sollten bis spätestens zum 1. März erfolgen, damit alsdann die nötigen weiteren Schritte getan werden können.

Zu beachten ist dabei, daß Brüder, die dem Militärdienst noch nicht Genüge getan haben und nicht frei von demselben sind, oder schon das dreißigste Lebensjahr erreicht haben, nicht in Betracht kommen. Außerdem müssen die sich meldenden körperlich gesund sein, eine gute Stimme und insonderheit ein gesundes Sprechorgan haben.

Mit dem innigen Gebet zum Herrn der Ernte, Er möge die betreffenden Brüder mit viel Klarheit und treuer Hingabe ausrüsten, grüßen erwartungsvoll

Rob. Drews,
Vorsitzender des Schulausschusses.
F. Brauer,
Leiter des Prediger-Seminars.

Quittungen

Für den Hausfreund eingegangen:

Aleksandrow b Lodz: Durch O. Lange 50. **Amerika:** B W. Brooks 5 Dol., G. Focht 5 Dol, **Canada:** M. Schauer 5 Dol. **Johanka:** R. Tripke 30 **Jugoslavien:** A. Mittelstädt 7,20 G. Horak 42,80. **Kamocin:** G. Fenske 9 **Krobanosz:** E. Kubli 40 **Leszno:** P. Buller 5,30. **Lodz:** M Wagenknecht 5. **Lodz I:** Ewert 4,50. Böhm 2,50. **Lodz II:** B. Jordan 10. **Łazyn:** H. Heinrich 36. **Lopatki:** J. Weiß 27. **Stanisławów:** K. Wierzbicka 5 **Warschau:** Holland-Amerika Linie 5. **Wilno:** A. Dust 12. **Zyrardow:** E. Leidner 30.

Allen lieben Gebern dankt aufs herzlichste
Die Schriftleitung.

Für den Kapellenbau in Kicin:

Im August eingegangen: Gem. **Kondrajetz:** O. Truderung 100. F. Lugowski 40 A Witt 40. H. Truderung 30. E. Schmidt 30. H. Schulz 25. E. Strey 25 Tellerkollekte 20. H. Palnau 20 K. Heike 15. A. Knopf 15. G. Knopf 10. G. Palnau 10 E Rossol 10. G Rossol 10. J. Schulz 10. K Strey 10. D. Schmidt 10. A. Knopf 7. A. Knopf 5. H. Knopf 5. A. Pulnau 5. E. Rossol 5. G. Rossol 5. E. Schmidt 5. Sonntagsschule 3,55. G Palnau 3. **Lipa:** F. Rossol sen. 30. F Rossol jun. 5. **Strzegowo:** H. Klaus 10. G. Schulz 10. L. Schulz 10. E. Klaus 5: F. Schulz 5. Gem. **Lodz Aleksandrowskastraße:** Tellerkollekte 50. A Müller 10. Jugendverein 6,15. O. Lauke 5. G. Eitner 5. A Hoffmann 5. J. Jaschewitz 5. O. Kunisch 5. A. Melczaret 5. E. Rosner 5. W Simionow 5. O. Tohm 5. O. Kretsch 3 A. Radeki 2. O. Tohm 2. M Lapsch 1. M. Mittelstädt 1. Gem. **Siemiatkowo:** G. Naber 50. J. Lugowski 20. J. Schmidt 20. F. Witt 20. Jugendverein 10,02 J. Gacki 10. F. Schinke 10. M. Witt 10. Tellerkollekte 5,59. A. Lemke 5. M. Lugowski 5. E. Palnau 5. R. Rosner 5. E. Rossol 5. J. Palnau 3. B. Bukowski 2. K. Maser 2. A. Radke 2. G. Kirsch 1.

Besten Dank D. Schmidt,
Budy Ciemn.. poczta Sochocin, pow. Płońsk.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, Smocza 9a   Druk: „Pomorskie Zakłady Graficzne“ Swiecie n. W.